



Berühren ohne Anfassen

„Berühren ohne Anfassen“. So titelte eine Zeitung zu Beginn der Coronapandemie. Aber ist es wirklich so außergewöhnlich, was uns damals in der verordneten Isolation vielleicht besonders bewusst geworden ist, dass wir nicht allein von dem leben können, was wir anfassen, also zum Beispiel von den Lebensmitteln im gefüllten Kühlschrank? Der Soziologe Hartmut Rosa, der darüber forscht, wie unsere Gesellschaft tickt, nennt dieses Bedürfnis nach Berührung „Resonanz“. Rosa hält es für ein grundlegendes Bedürfnis, sich anrufen und berühren zu lassen. Deshalb meint er, dass das Leben nur da gelingt, wo wir mit etwas Unverfügbarem in Kontakt treten: „Wenn mich etwas berührt, dann werde ich angesprochen und wenn ich darauf eingehe, mich darauf einlasse, dann antworte ich und werde dadurch verwandelt.“ Resonanz, daran lässt Rosa keinen Zweifel, hat etwas Religiöses, weil eben die Unverfügbarkeit dazugehört.

„Resonanzbeziehungen haben immer ein Moment des Geschenktwerdens. Ich kann mich dafür öffnen, aber ich kann es nicht machen, erzwingen.“ Zum Beispiel Musik. Du spielst oder hörst ein bestimmtes Musikstück, du lässt dich darauf ein. Die scharfen Grenzen zwischen Ich und Du, zwischen Gegenwart und Vergangenheit, lösen sich auf. Vergangene Ereignisse sind plötzlich ganz nahe und du fühlst dich verbunden mit dem Grund des Seins. Solche Momente, die etwas spürbar machen vom Geheimnis unseres Lebens, wünsche ich uns allen immer wieder.